

## Rehabilitation der Sünde

EBERHARD MÜLLER: **Rehabilitation der Sünde.** Der Grundriss der Schöpfung. Neue Perspektiven im Schnittfeld von Quantentheorie und Schöpfungstheologie. Radius-Verlag Stuttgart 2004. 117 Seiten, 16 EUR.

Das Thema ist alt. Schon Friedrich Schiller schreibt: »Dieser Abfall des Menschen vom Instinkt, der das moralische Übel zwar in die Schöpfung brachte, aber nur um das moralisch Gute darin möglich zu machen, ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte; von diesem Augenblick her schreibt sich seine Freiheit, hier wurde zu seiner Moralität der erste entfernte Grundstein gelegt.« Als Philosoph nimmt sich Schiller das Recht, »der menschlichen Natur im großen zu diesem wichtigen Schritt zur Vollkommenheit Glück zu wünschen.« (Aus: *Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde*).

Eberhard Müller, theoretischer Physiker und Studienleiter im Evangelischen Studienwerk Villigst, Schwerte, beschreibt in seiner kleinen Schrift die Geschichte des Sündenfalls als ein Geburtsgeschehen. Zur Geburt muss der Mensch die ursprüngliche Einheit – hier den »Bauch« Gottes, das Paradies – verlassen. Er muss sich von Gott trennen – sondern; »er muss sündigen«. »In diesem Zugang ist Sünde primär als existenzielles und nicht als moralisches Geschehen anzusehen. Jedoch ist es möglich, aus diesem existenziellen Sündenbegriff, nachgeordnet, auch die soziale Dimension der Sünde zu entfalten.« Damit unternimmt Müller nichts weniger als den Versuch, den auf Augustinus zurückgehenden kirchlichen Sündenbegriff zu revidieren.

Müllers Ausgangspunkt ist die konstruktivistische Interpretation der Quantenmechanik, die das starre »Entweder – oder« der klassischen Physik überwindet. Die so genannten Quanten – Elementargrößen in der Planck'schen Strahlungsformel; theoretische Konstrukte, um das Verhalten elektromagnetischer Strahlung zu erklären – lassen sich *sowohl* als Teilchen *als auch* als Wellen beschreiben. Sie besitzen beide Eigenschaften gleichzeitig. Im Hinblick auf ihre Wellennatur

stehen sie mit dem ganzen Kosmos in Beziehung. Als Teilchen bilden sie dagegen vom Ganzen gesonderte Einheiten und konstituieren als solche Raum und Zeit. Die Wellennatur muss allerdings als ursprünglich betrachtet werden; durch sie steht alles mit allem in Verbindung, entsteht ein geschlossenes Kontinuum. »Objekte existieren nicht an sich, sie existieren nicht a priori. Objekte existieren als Konstrukte. Sie existieren Kraft Definition. Es bedarf eines definierenden Schnitts, um ein Teilsystem des Universums einzugrenzen und als ein Objekt zu konstitutionieren. Dieser Schnitt zieht die Grenze zwischen »System« und »Umgebung« und begründet beide. Er ist nicht notwendig räumlich zu verstehen. Der Definitionsschnitt legt fest, welche Quantenkorrelationen außer Betracht gelassen werden und welche weiter Berücksichtigung finden.«

Aber eben auch die Teilsysteme oder Objekte behalten immer etwas von der Wellennatur und stehen so als Teile mit dem Ganzen in Verbindung. – Eberhard Müller erklärt die für diesen Ansatz notwendigen physikalischen Theorien (Quantenmechanik, Thermodynamik, Relativitätstheorie) kurz, so anschaulich wie möglich und für den Laien zumindest im Prinzip einigermaßen verständlich, dabei immer auch ihre historische Entwicklung anekdotisch mit einbeziehend.

Wieder zurückkommend auf den Sündenfall, stellt Müller fest: »Erkenntnis ist grundsätzlich eine Differenzenerfahrung.« Und: »Trennungsarbeit, Differenzarbeit schmerzt und macht Mühe.« Insofern setzen die »Geburtswehen« bereits ein, wenn der Mensch – Adam – die Dinge um sich her benennt. »Von Menschen, Tieren und Pflanzen zu reden heißt, ... definierende Schnitte zu setzen.« »Das Trennende ist Merkmal allen Geschaffenen. ... Indem der Mensch »Ich« sagt, verliert der Mensch notwendig seinen Platz im Paradies.« Doch Gott hatte Freude, als Adam und Eva vom Apfel aßen. Um den Geburtsvorgang nicht zu gefährden, lässt er den Weg zurück zum Baum des Lebens von Engeln bewachen. Sie »treten an der Schwelle zwischen Immanenz und Transzendenz auf.«

So ist auch der Tod mit der Sünde untrennbar verbunden – als Gegenstück zum Geburtsakt. In ihm wird die Trennung wieder aufgehoben. Die Schuld dagegen »kann kein unserer Existenz vorgelagerter Begriff sein. ... Die Sünde ist der

Grundriss der Schöpfung.« Ohne die Abnabelung von Gott »sind souveräne, autonom und verantwortlich handelnde Menschen gar nicht denkbar« (siehe Schiller!).

So faszinierend Müllers Deutung der Sünde als Trennung oder »Sonderung« (hier besteht offensichtlich kein etymologischer Zusammenhang) ist, so steckt in dem Vergleich mit der Quantentheorie in ihrer konstruktivistischen Deutung doch auch eine Gefahr: Raum und Zeit lösen sich auf, die Wirklichkeit des Geschaffenen droht zu verschwinden, die Schöpfung zu einem virtuellen Akt zu werden. »Das Konstrukt, das Geschaffene ist letztlich fiktiv. Gott allein kommt eine letzte Realität zu.« Doch welcher Natur ist dieser »Gott«? – Dieser Gefahr unterliegt letztlich jegliche theoretische Wissenschaft, die die sichtbare Welt verlässt, aber weiterhin auf eine nominalistische, auf Trennung beruhende Erkenntnis aufbaut. Sie transzendiert ins Wesenlose, wo es konsequenter Weise keinen Sinn macht, von Gott, Ich, Freiheit und Verantwortlichkeit zu sprechen.

Doch in Müllers Ausführungen findet sich noch eine andere Ebene. Er projiziert nicht einseitig seine Interpretation der Quantenmechanik auf das Schöpfungsgeschehen, sondern er setzt gleichwertige – kräftige – Bilder produktiv mit einander in Beziehung. Schon in den Anfangskapiteln wird ein Grundanliegen deutlich: Unter der Überschrift »Zum Stellenwert naturwissenschaftlicher Erkenntnis« untersucht er den Vorgang des »Begreifens« mittels des Denkens. »Mit dem ›Begriff‹ eines Gegenstandes mit den Händen stehen wir an einem Ausgangspunkt von Denken. Dieser gegenständliche Ausgangspunkt verbleibt auch dann, wenn der Übergang zu abstrakten Begrifflichkeiten vollzogen wird. Auch der abstrakte Begriff baut letzten Endes auf die Möglichkeit des konkreten Anfassens.«

Auch im Fortgang bestätigt sich, dass es Müller nicht um das Auffinden einer abstrakten Weltformel geht, sondern dass er einen Monismus sucht, der das konkrete sinnliche Erleben des Menschen einschließt. Entsprechend sinnlichkeitsgesättigt sind auch oft seine Bilder. Das Komplementaritätsprinzip nimmt er ernst, wenn er darauf hinweist: »Wie ein physischer Geburtsvorgang bereits einen eigenständigen Beitrag des werdenden, aber noch nicht gewordenen Kindes erfordert, er-

fordert Selbstwerdung eigenständige Beiträge des Selbst. In der Konstruktion, in der Entwicklung des Selbst entfaltet sich freier Wille.« Und durch diesen beeinflusst die handelnde Persönlichkeit auch ihre Umgebung. – Konstruktion wird also durchaus als ein aktiver Vorgang, als eine konkrete und kreative Tätigkeit begriffen.

Ausschlaggebend hierfür scheint mir allerdings vor allem seine lebendige Welterfahrung zu sein; wenn er wie oben von Geburt spricht, weiß er aus eigener Anschauung, um was es da geht. Ebenso, wenn er von der in der geschlechtlichen Vereinigung gipfelnden Liebe spricht. In ihr wird die Trennung der Geschöpfe für einen Moment aufgehoben, das Einzeldasein überwunden. Aus ihr geht mit dem Kind ein qualitativ Neues hervor. Interessant ist, wie er diesen Vorgang im Einzelnen beschreibt: Die Vereinigung führe zum Tod des Individuums. Mit der anschließenden Trennung finde eine »Wiedergeburt« ins Eigensein statt. Diesem Geburtsschmerz stehe das schmerzliche Empfinden der Aufgabe des eigenen Individuums vor der Vereinigung gegenüber. Müller vergleicht letzteres mit dem Schmerz eines Sterbenden. »Beim Einlassen auf die Liebesvereinigung, wie beim sich Einlassen auf den Tod geht es um die Fähigkeit, loszulassen, sich gehenzulassen und sich gehen zu lassen.«

Auf der philosophischen Ebene jedoch scheint mir Müller immer wieder zu scheitern, da es ihm nicht gelingt, das Trennende in der Denktätigkeit selbst zu überwinden. Insofern kann er auch nicht den Begriff der »Trinität« fassen, sondern muss diese auf eine »Zweieinigkeit« zurückführen. »Der Gottesbegriff entfaltet sich in der unauflöselichen dialektischen Spannung von Vater-Gott (Schöpfergott) und Mutter-Gott (Materie).« Die Polarität wird nicht wie bei Goethe in eine Steigerung geführt; das Sohnesprinzip als das eigentlich christliche verschwimmt im Vagen. Auch der Begriff einer »Transsubstantiation«, einer Verwandlung von »Ungöttlichem in Göttliches« scheint ihm überflüssig und einem »konsequenten Monotheismus« zu widersprechen. »Das Geschaffene ist bereits ein Stück Gottes und hat dadurch eine unveräußerliche Würde, die keiner Wandlung bedarf.«

Hier setzt sich wieder der konstruktivistische Ansatz durch. Die Wellennatur schafft eben nur Einheitlichkeit, keine Wesentlichkeit. Entspre-

chend besitzen die durch Definitionsschnitte gewonnenen Teile keinen Wesenskern: »Ein ›Kern‹ der Persönlichkeit, eine ›letzte Instanz‹, die diese Vielzahl von Entscheidungen trifft und so die definierenden, konstruierenden Schnitte des Selbst setzt, ist räumlich-organisch nicht zu lokalisieren. Das Großhirn reicht dafür nicht aus. Das Lebewesen als gesamtes ›System‹ ist daran beteiligt. In diesem Sinne ist es ein ›Individuum‹, etwas tatsächlich nicht Teilbares.«

Was räumlich nicht zu lokalisieren ist, wird ins »System« abgeschoben, und ein solches hat natürlich keinen freien Willen, sondern folgt nur rückgekoppelten Wechselwirkungen, ist eingebunden in einen »vernetzten determinierten Prozess«. Und es besteht auch kein Anlass zu Entwicklung und Wandlung. Müller folgt hier, wie mir scheint, doch wieder mehr der Theorie als der eigenen (Selbst-)Wahrnehmung. Seine Feststellung: »In viel höherem Maße als beim physikalischen Vorbild ist der Mensch dabei aber initiativ und aktiv handelnd« bleibt ohne Konsequenzen. So entkräftet er letztlich doch wieder seine eigenen Bilder und die der Schöpfungsgeschichte. Das Göttliche steht für ein allgemeines Prinzip, nicht für eine schöpferische geistige Tätigkeit, wie sie nur von einem Wesen ausgehen kann.

Ganz anders z.B. Rudolf Steiner in seiner »Geheimwissenschaft«. Auch er geht von dem von Müller seiner Betrachtung zugrunde gelegten Motiv der Trennung und Sonderung aus und formuliert im Rahmen seiner Darstellung der Weltentwicklung ein entsprechendes Grundprinzip: »Darauf beruht ja alle Entwicklung, dass erst aus dem Leben der Umgebung selbständige Wesenheit sich absondert; dann in dem abgesonderten Wesen sich die Umgebung wie durch Spiegelung einprägt und dann dies abgesonderte Wesen sich selbständig weiterentwickelt.«

Die Sonderung ist hier nicht nur Konstrukt, sondern Ereignis und führt zu einem echten Gegenüber, und aus dieser Konstellation kann Entwicklung im Sinnen von Steigerung erfolgen. Die anfängliche Einheit und eine möglicherweise in der Zukunft zu erringende neue Einheit sind nicht identisch; zwischen ihnen liegt ein Sprung, dessen Qualität tatsächlich von der Initiative der abgesonderten Wesenheiten abhängt. – Hier schließt Steiner sich übrigens auch den Überlegungen der auf Aristoteles fußenden Scholastiker

an, die Müller schlicht übergeht. Seine Argumentation, wie überhaupt die der theoretischen Naturwissenschaft, folgt eher Platon, wobei zwar eine begriffliche Einheit angestrebt wird, diese aber – im Gegensatz zu Platon – keinen Wirklichkeitscharakter besitzt. Konsequenz dieses so gearteten Monismus ist dann allerdings, das auch die sinnlich wahrzunehmende »physische« Welt an Wirklichkeit verliert, zum bloßen Konstrukt wird einschließlich des wahrnehmenden und erkennenden Menschen.

Umso überraschender ist die Wende, die Müller vollzieht, wenn er »Die soziale Dimension von Sünde« untersucht. »Im andern, im Nächsten begegne ich dem Angesicht Gottes, der mich trägt und umhüllt, der mein Ursprung ist, mit dem ich wieder eins werde.« Da jeder Mensch »prinzipiell mit dem gesamten Universum korreliert« ist, gelte auch das jüdische Sprichwort: »Wer einen einzelnen Menschen rettet, rettet die ganze Welt«, oder, mit den Worten Jesu, »Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan« (Matthäus 25).

In der Wahrnehmung hat Müller also ein ganz unmittelbares Gespür für das Menschsein, das ihn auch schreiben lässt: »In jedem einzelnen Menschen ist die gesamte Welt mit eingeschlossen.« Das Konstrukt wird hier zum ernst zu nehmenden Mikrokosmos. Wenn er gegen Ende seiner Schrift feststellt: »Der konstruktivistische Ansatz leistet damit die volle Entfaltung der sozialen Dimension«, so merkt er offensichtlich nicht, dass er hier, wo es um konkrete Handlungsansätze geht, den Konstruktivismus zugunsten eines Wahrnehmlich-Wesenhaften verlässt.

Die »Rehabilitation der Sünde« gelingt Eberhard Müller in dieser anregenden Schrift durchaus. Doch die Wege dahin scheinen mir verschlungen zu sein. Es ringen sich zwei polare Elemente – vielleicht etwas plakativ benannt als männlich-abstrakter Geist und weibliche, sinnlich-sittliche Erfahrung – ein Stück weit zusammen. Es kommt noch nicht zur vollen Vereinigung im Sinne einer Steigerung, doch entsteht eine Offenheit, die das Gespräch ermöglicht – wie man auch spürt, dass das Buch aus dem Gespräch heraus entstanden ist.

*Stephan Stockmar*

## Wie eine Symphonie

VOLKER HARLAN: **Ninetta Sombart**. Leben und Werk, Urachhaus Verlag, Stuttgart 2004. 160 Seiten, 42 EUR.

Die Bilder von Ninetta Sombart sind einzigartig. Man kann ihnen auf Postkarten, Kunstdrucken oder Kalendern begegnen. Das gesamte Spektrum ihrer Wirkung erfährt der aufmerksame Betrachter wohl nur vor einem Original, sei es im Rahmen einer Ausstellung, im Atelier der Malerin oder vor einem Altarbild. Erstmals liegt nun ein kunstvoller Band vor, der das Gesamtwerk von Ninetta Sombart würdigt: Ein biografisches Kapitel beschreibt den Lebensweg der Künstlerin in ihrem Ringen um eine neue Formen- und Farbensprache, um die spirituelle Dimension ihrer Kunst. Die Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten hat ihre Auseinandersetzung mit christlich-religiösen Themen geprägt. Mittelpunkt ihrer schöpferischen Suche war das Antlitz Christi, die Begegnung von Angesicht zu Angesicht. Ihre Bilder kommen aus der Tiefe des Schweigens. Sie leben aus der Farbe heraus, atmen im Licht. In bewegter Stille und Andacht teilen sie sich dem Betrachter mit, erzählen sie ihre Geschichte. Meist sind es Ereignisse, wie das Neue Testament sie schildert: die Passion des Christus, das Geheimnis der Auferstehung. Aber auch das Erscheinen des Christus als Lichtgestalt diesseits und jenseits der Schwelle oder Verkündigungen der Engel, wenn etwas Geistiges offenbar werden soll.

Doch geht es der Malerin nicht darum, Übersinnliches zu illustrieren oder nachzuerzählen. Es soll im Anschauen der Bilder erlebt werden. Aber wie kann Farbe den Weg zu übersinnlicher Erfahrung eröffnen? Aufsätze Rudolf Steiners über Kunst, die Evangelien und das Alte Testament wiesen ihr den Weg zu einer ganz individuellen Malerei, mit der sie Neuland betritt. Ninetta Sombart entwickelte eine eigene Wasserfarbentechnik, entdeckte die Transparenz der Acrylfarben und nutzte den optischen Effekt, den die Farben durch ihr Nebeneinander oder Miteinander entstehen lassen und dadurch Materialität aufheben. Ihre Bilder strahlen Authentizität und Wahrhaftigkeit aus. Liest man in ihrer Biografie, wird deutlich: Sie hat das Prinzip vom Stirb-und-Werde am eigenen Leibe erfahren, weiß um die

Geheimnisse von Tod und Auferstehung. Anfang und Ende des Bildbandes bilden Landschaftsbilder. Die frühen Landschaften leben noch ganz aus der Zwiesprache zwischen Schwarz und Weiß. Die Schattierungen dazwischen suchen das Licht. Kahles Geäst, das in den Himmel ragt, verstärkt die Sehnsucht nach lichter Weite. Die letzte Landschaft strahlt selbst wie eine Lichtquelle, als hätte Ninetta Sombart das Licht ganz in die Farbe hineingezaubert. Während ihres langen Malerlebens hat sie vor allem danach gesucht: geistige Wirklichkeit mit Hilfe der Farbe zu imaginieren. Ihr künstlerischer Weg führte sie vom Alten zum Neuen Testament. So widerspiegeln die ersten Bilder noch Themen wie Versuchung, Vertreibung aus dem Paradies, die Geschichte von Kain und Abel. Bis in die Farbkomposition hinein, die starken Konturen zwischen Rot und Blau zum Beispiel, sind sie Ausdruck der Tragik nicht gelungener Vereinigung. Erst mit den Themen des Neuen Testaments setzt sich das trinitarische Prinzip durch, das den Betrachter in den schöpferischen Prozess mit einbezieht. Er soll den »umgekehrten Gebrauch der Sinne« (Novalis) üben. Das Auge muss den seelisch-geistigen Eindruck aus der Farbe und dem Verhältnis der Farben zueinander mit seinem Blick herausholen, das »Dritte« somit selbst schaffen, die Dualität durch Vereinigung und Erhöhung überwinden. Bevor Ninetta Sombart Bilder aus dem Neuen Testament und dem Wirken Jesu Christi malte, vertiefte sie sich in die Vorträge Rudolf Steiners über die Evangelien. Ihr ganzes Können verdichtet sich in der imaginativen Darstellung der drei Tage: Passion, Sterben und Auferstehung. Dabei schenkt sie der Farbe Blau besondere Aufmerksamkeit und Leuchtkraft. Sie gleicht einem Refugium und schafft eine heilige Stimmung. Es ist wie das Blau eines Saphirs, das durch einen Kristall verstärkt, von innen heraus strahlt, sich weitet und durchlässig wird, als hätte es Licht getrunken. Gern verweilen die Augen des Betrachters auf dieser Farbe. Sie lehrt das Sehen und schenkt Glauben an die innere Kraft. Aus diesem Blau lässt Ninetta Sombart zum Beispiel den Geburts- und Todesengel erscheinen, die Tür, die Lazarus nach seiner Erweckung aus der Krypta führen wird und vor allem: das Antlitz Christi. Die Bilder werden von Zitaten aus der Bibel und poetischen Bildbetrachtungen des Autors beglei-

tet. Volker Harlan ist mit diesem Buch ein Kunstwerk gelungen. Es ist komponiert wie eine Symphonie und lädt zum Verweilen ein. Es macht nachdenklich, schenkt so manche Erkenntnis und gewährt Einblicke in ungeahnte Zusammenhänge. In gewisser Weise korrespondiert die Folge der Bilder nicht nur thematisch mit dem Übergang vom Alten zum Neuen Testament. Auch biografisch lassen sich Parallelen erahnen, wie das Mondenhafte sich ins Sonnenhafte wandelt. Wie bei jedem großen Künstler ist auch bei Ninetta Sombart bereits in der Kindheit alles angelegt. Doch braucht so mancher Keim tiefen Grund und dunkle Nacht zum Reifen, bevor er ins Licht auferstehen kann, wenn es an der Zeit ist.

*Karin Haferland*

## Der Engel kann nicht lügen

STEFFEN HARTMANN: **Wesen und Erscheinung.** Zugleich ein Versuch, Mensch und Engel zu denken, Manuskriptdruck Hamburg 2004. 51 Seiten, 10 EUR. Zu beziehen beim Autor: Waterloostr. 8, 22769 Hamburg.

»Wesen und Erscheinung. Zugleich ein Versuch, Mensch und Engel zu denken«. Unter diesem anspruchsvollen Titel verbirgt sich eine ebenso anspruchsvolle wie bereichernde Schrift, in der Steffen Hartmann eine bereits von Aristoteles aufgeworfene Menschheitsfrage bewegt: »Weiter gilt es zu untersuchen, ob begriffliches Wesen und reale Einzelexistenz dasselbe oder zweierlei bedeutet, ein Punkt, der für die Frage nach dem wahren Wesen von entscheidender Bedeutung ist.« (Metaphysik) Diese Frage beinhaltet unmittelbar die Frage nach der eigenen menschlichen Existenz: »Wer bin ich? Ein konkretes, aber vergängliches Einzelwesen? Ein ewiges, unsterbliches Wesen? Vielleicht beides?« Hartmann geht ihr auf Grundlage der Anthroposophie nach, dabei einem eigenen inneren Erfahrungsweg folgend. Des methodischen Zwiespalts, wie er sich zwischen der Fülle der von Rudolf Steiner dargestellten übersinnlichen Wahrnehmungen und dem *eigenen* Denkvermögen ergibt, ist er sich voll bewusst. So ist sein Ansatz zunächst entsprechend elementar. Er bewegt die Grundbegriffe Wesenheit, Erscheinung, Entwicklung, Bewusstsein, Ich und Denken, um dann den Gegensatz von Platonismus und Aristotelismus als

im Wesen des Menschen begründet aufzuzeigen. Insofern kann sich die Aporie Wesen/Erscheinung auch nur im Erkenntnisbemühen des einzelnen Menschen auflösen. Dafür ist es notwendig, durch ein Nadelöhr zu schreiten, in dem das Denken in der Steigerungsform des »reinen Denkens« verlorren geht. An seine Stelle tritt ein Krafterleben, »in dem man das eigene Wesen fühlt«. Aus ihm geht das lebendige oder imaginierende Denken hervor und es eröffnet sich die Möglichkeit zum Gespräch des Menschenwesens mit seinem Engel und damit auch der Eintritt in die Sphäre der Wahrheit.

»Der Engel kann nicht lügen«. Unter dieser Überschrift setzt sich Hartmann mit der Sexualität des Menschen auseinander. Für den Engel fallen, »im Gegensatz zu dem Menschen, Innen und Außen, Idealvorgänge und Realvorgänge, Vorstellung und Wille, Bewusstsein und Wirklichkeit permanent zusammen«. Finden nun »äußere Elementarkraft« – die physische Erregung – und das innere seelische Erleben im Menschen nicht zusammen, so wird seinem Schutzengel die Möglichkeit genommen, im menschlichen Seelenorganismus tätig zu werden. Anknüpfend an Rudolf Steiners Vortrag »Was tut der Engel in unserem Astralleib?« (1918; in GA 182) schreibt Hartmann: »Durch ein Verschlafen der Engelimpulse wird der Engel in reine Realvorgänge, denen keine durch das Ich des Menschen qualifizierten Idealvorgänge mehr entsprechen, hineingezwungen. Diese Vereinseitigung des Leben-Müssens in rein instinktbelassenen Sexualkräften entspricht aber nicht der Geistnatur des Engels, die stets in der Einheit von Real- und Idealvorgängen leben muss. Der Engel wird durch diese Entwicklung gezwungen, seine Geistnatur zu leugnen. Der Engel wird durch den Menschen gezwungen zu lügen. Dadurch verliert der Engel die Gestimmtheit seiner Geistnatur – er wird zum Dämon.«

Das Denken wird für Steffen Hartmann auf seinem Erfahrungsweg zu einem Wesen mit eigenem Schicksal, das sich von Stufe zu Stufe verwandelt und metamorphisiert. Zum Abschluss wagt er in einem »begriffskünstlerischen Gespräch zwischen Mensch und Engel« den Versuch, sich wechselseitig in den Blick des Menschen auf seinen Engel und des Engels auf den Menschen zu versetzen – ein meditatives Geschehen. – In dieser im Rahmen eines Stipendiums der Anthroposophischen Gesellschaft in

Deutschland entstandenen Forschungsarbeit gelingt es Steffen, den Leser auf ganz elementare Weise an eigene Denkerfahrungen heranzuführen und aus diesem Erfahrungsmoment die Inhalte entstehen zu lassen. Das geht natürlich nur dadurch, dass er seinen eigenen Erfahrungsweg schildert, obwohl dieser explizit sehr dezent und ohne Anspruch im Hintergrund bleibt.  
*Stephan Stockmar*

## Metamorphosen des Geistes

KARL-MARTIN DIETZ: **Metamorphosen des Geistes**. 3 Bde. Band 1: Prometheus – Vom göttlichen zum menschlichen Wissen. Band 2: Das Erwachen des europäischen Denkens. Band 3: Vom Logos zur Logik. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004. 240, 228, 224 Seiten, 33 EUR.

Den Freunden der Geistesgeschichte ist der Verlag Freies Geistesleben entgegen gekommen, indem er das Hauptwerk von Karl-Martin Dietz, die »Metamorphosen des Geistes«, in einer wohlfeilen dreibändigen Taschenbuch-Ausgabe herausgebracht hat. Zwar müssen die Leser jetzt, mit wenigen Ausnahmen, auf den griechischen Text verzichten; wer diesen aber hinzuziehen möchte, kann ihn leicht in jeder Bibliothek in der alten Ausgabe finden.

Zwar ist hier nicht der Ort, eine erneute Besprechung zu geben, doch ist zu hoffen, dass dieses Standardwerk der Bewusstseinsgeschichte vielfach gelesen werde. Ist in ihm doch der Versuch gemacht, die Wandlungen des Bewusstseins innerhalb der griechischen Kulturentwicklung an konkreten Beispielen nachzuvollziehen. Am schönsten gelingt das in denjenigen Kapiteln, in denen verschiedene Stufen desselben Themas bei verschiedenen Autoren verglichen werden können: so zum Beispiel die Darstellung des Prometheus bei Hesiod und später bei Aischylos. Auch die Wandlung »von den Musen zur Erinnerung« ist ein solches Kapitel (im 1. Band), oder die Entwicklung des Denkens von den frühen Griechen zu Platon und von dort zu Aristoteles (im 2. Band). Der dritte Band schließlich behandelt die Entstehung des Logos-Begriffs bei Heraklit in Ephesos und seine allmähliche Umbildung zur Logik bei Aristoteles. Sehr empfehlenswert.  
*Frank Teichmann*

## Lebensmittel in neuem Lichte

JÜRGEN STRUBE/ PETER STOLZ: **Lebensmittel vermitteln Leben**. Lebensmittelqualität in erweiterter Sicht. Kwalis Verlag, Dipperz 2004. 24,50 EUR.

Was ist bei Bio anders? So lautet die Eingangsfrage in dem kürzlich erschienenen Buch von Jürgen Strube und Peter Stolz. Die beiden promovierten Wissenschaftler arbeiten bei der KWALIS Qualitätsforschung Fulda GmbH. Das Buch ist eine Zusammenfassung ihrer über 10jährigen Forschungsarbeit zur Qualitätsfrage bei Lebensmitteln. Dabei spielt das Licht die entscheidende Rolle für ihre Fragestellungen. Die Vermutung, dass die Messung von Lichtstrahlung an Nutzpflanzen neue Erkenntnisse bringen könnte, war auch der Impuls für die Gründung des KWALIS Forschungslabors. Dabei ist ihre Methode die Biolumineszenz (nicht mit der schon länger bekannten Biophotonenmessung zu verwechseln).

Der Leser wird von Seite zu Seite tiefer in die Geheimnisse des Lichtes in Korrelation zu Substanzen eingeführt. Mittels einer eigens dafür entwickelten Messtechnik gelingt es Strube und Stolz, Nachweise über die spezifischen Eigenschaften von unterschiedlich angebauten und verarbeiteten Nahrungsmitteln zu führen. Die Pflanzenproben werden unterschiedlich farbigem Licht ausgesetzt, wobei Grad und Verlauf des anschließenden Leuchtens der angestrahlten Proben gemessen bzw. registriert werden. Die Wissenschaftler gelangten im Laufe der Forschungen zu immer differenzierteren Fragestellungen. Dem entsprechend ist das Buch aufgebaut. Schon alleine die Überschriften der Kapitel lassen aufhorchen: Pflanzen zwischen Tag und Nacht, In der Tiefe liegt die Kraft, Intensivierung hat seinen Preis, Samenruhe durch Bioanbau, Was beim Samen die Samenruhe, ist bei der Frucht die Reife – um nur einige zu nennen.

Während die »Reife« ein noch fast allgemeiner Begriff unserer Alltagssprache ist, wecken Begriffe wie z.B. Samenruhe, arttypische Prägung oder Verhärtung im Zusammenhang mit Ernährungsqualität das Interesse des kritischen Lesers.

Ob bei Äpfeln, Bohnen oder Eiern, überall lassen die Untersuchungen Hinweise auf ihre Entstehung zu. Äpfel, die mit den biologisch-dynamischen Präparaten behandelt wurden, zeigten Re-

aktionen, als hätten sie mehr Sonne gesehen als die nicht behandelten. Futterart und Licht (Kunst- oder Sonnenlicht) für die Henne analysieren die Forscher anhand der Lichtemission des Eidotters. Es spiegelt den Gründungsimpuls des Forschungsinstituts, dass fast alle Forschungsfragen aus dem Blickwinkel der menschlichen Ernährung gestellt und die Ergebnisse auch dahin interpretiert werden. Ein Unterfangen, das zwar heikel ist, aber in den kurzen und prägnant anschaulichen Darstellungen auch der Methoden überhaupt nicht anstößig wirkt.

»Im Sinne verbundener Prozesse wird das Leben des ernährten Organismus auch vom vorausgegan-

genen Leben des verzehrten Lebensmittels beeinflusst.« Solche Kernsätze des Buches leuchten Jedem ein, der zeitgemäß über die reine Stofflichkeit der Nahrung hinausblicken kann und möchte.

Abgerundet werden die gut lesbaren Forschungsberichte durch wegweisende Vorworte und Nachworte der Förderer des Instituts und dem Herausgeber des Buches, Wolfgang Gutberlet, Geschäftsführer der Handelskette »tegut«.

Lebensmittel vermitteln Leben – Forschung beantwortet Fragen. In diesem Sinne ist das reich illustrierte Buch ein wichtiger und sehr lesenswerter Meilenstein auf dem Weg zu einer menschengemäßen Ernährung. *Christian Hif*

# Scheidewege

Aus dem Inhalt des 34. Jahrgangs:

**Günter Altner**

Rio, das Programm der Nachhaltigkeit und die Erd-Charta

**Gernot Böhme**

Atmosphären wahrnehmen, Atmosphären gestalten

**Thomas Fuchs**

„Lebenswissenschaften“ und Lebenswelt

**Michael Hauskeller**

Von der heiligen Pflicht, die Toten zu essen

**Ludger Lütkehaus**

Auf der Suche nach der vergeudeten Zeit

**Hans-Martin Schönherr-Mann**

Natur als Ereigniszusammenhang

*und viele weitere Beiträge*

**Jahresschrift für  
skeptisches Denken**

... das Forum  
für Autoren, die den  
Scheideweg aufzeigen,  
an dem wir auf allen  
Gebieten des Lebens  
stehen.

Jahrgang 34 · 2004/2005  
422 Seiten, 18 s/w- und  
12 farbige Abb., kart.  
ISBN 3-7776-1316-9  
€ 23,50 zuzügl.  
Versandkosten.

Scheidewege im Abo.  
1 x jährlich: € 19,50  
zuzügl. Versandkosten.  
(Lieferbar ab Jahrgang 24)

[www.scheidewege.de](http://www.scheidewege.de)

**Sofort-Bestellung**

Tel. 0711 / 2582353 · Fax 0711 / 2582290  
Bestell-Service: 0800 2950 000 freecall  
Ferngespräche zum Nulltarif  
mit Bandaufzeichnung



**S. HIRZEL Verlag**

Birkenwaldstraße 44  
70191 Stuttgart  
E-Mail: [service@hirzel.de](mailto:service@hirzel.de)  
Internet: [www.hirzel.de](http://www.hirzel.de)